

## D e r M a n n.

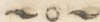
wie ihn die edle Jungfrau wünscht.

Woldemar ist ein wohlgestalteter schöner Mann. Aus seinen festen und anmuthigen Zügen leuchtet mehr die gereifte Mannheit, als die erste Fülle der Jugend hervor, und aus seinen großen offenen Augen strahlet etwas unaussprechlich Anziehendes. Er hat beim ersten Anblick nichts Auffallendes. Er ist ein einfacher, ruhiger, offener, ehrlicher Mann, der eher männlich als angenehm, eher gesetzt als lebhaft, eher ernst als lustig ist. Er ist weder kalt noch feurig, aber aufmerksam, gefällig und verschwiegen. Sein Ansehn ist weder demüthig, noch gebieterisch, aber ruhig, unerschrocken. Das Unbefangene seiner Höflichkeit giebt zu erkennen, er sei über äußere Erweisungen derselben erhaben; sie äußert sich weniger durch Gebheiden, als durch Ausdruck von Achtung, weniger durch Bethörungen, als durch gutes Benehmen, weniger durch Kleinigkeiten, als durch zarte Schonung. Ohne Verachtung des Kon-

ventionellen läßt er sich doch nicht von ihm zum Sklaven machen. Er thut sich nicht gern in Armseligkeiten Zwang an, aber er fordert dießfalls auch von andern nichts, und nimmt es nie übel, wenn man es in der Etifette gegen ihn versah.

Herr seiner Gebehrden und seines Auges begleitet er alles, was er sagt, alles was er thut mit einem gewissen Außern an Würde, das aus Weltton, edlem Selbstgeföhle und muthiger Unempfindlichkeit gegen kleinstädtische Kritik zusammengesetzt ist.

Nicht sehr hastig, um sich bekannt zu machen, studirt Woldemar gern den Charakter seiner neuen Bekannten, ehe er sich hingiebt. Er weiß zu schweigen, wenn er wenig Uebereinstimmung in der Gesinnung vorhersieht. Man nimmt weder Ungeduld noch Unruhe in seinen Reden oder Handlungen wahr; sie fließen mit der Ruhe einer reinen und heiteren Seele. Seine Aufrichtigkeit, seine Geradheit, sein Wohlwollen mischen sich unmerklich in seine Worte und gehen in die Seele derjenigen über,



die ihn umgeben. Seine Unterhaltung ist bald munter, bald leicht, bald ernsthaft, und führt unmerklich das Gespräch immer wieder auf nützliche Gegenstände zurück, ohne doch andere auszuschießen. Sein etwas nachlässiger und doch überredender Ausdruck, beweist, daß er mehr, was er sagt, als die Art, wie er es sagt, überdenkt.

Mit allen Talenten ausgerüstet, den Ton anzugeben, scheint er ihn doch von andern zu erwarten; er verbirgt seine Einsichten, wenn andere sie ausframen, und zieht die Rolle eines anspruchlosen Menschen der unruhigen Rolle eines Mannes vor, der sich geltend machen will. Gegen Spott nicht sonderlich empfindlich, erlaubt er sich ihn selbst nur gegen Andere, und nur so lange, als nöthig ist, um zu beweisen, daß er diese Waffen auch führen kann. Lob blähet ihn nicht auf, Tadel beleidigt ihn nicht, weil er ein Anlaß ist, seine Fehler kennen zu lernen.

Er vermeidet allen Hader, behauptet seine Meinung ohne Bitterkeit, macht nur Einwendungen, um sich zu belehren, oder um die

Unterredung zu beleben. Er geht mit Aufrichtigkeit zu der bessern Meinung eines Andern über, und eben so edel, wie seine Niederlage, sind seine Siege. Er mag sie nicht demüthigend machen, er will belehren, nicht beleidigen; er will der Wahrheit eine neue Huldigung verschaffen, nicht seinem Stolge ein neues Siegeszeichen aufrichten. Seine Hauptwaffen gegen Eigensinn und Dünkel bestehen in früherem Nachgeben. Ich irre so oft, sagt er, daß es auch bei dieser Ansicht der Fall sein kann. Unaufmerksam auf kleine Beleidigungen setzt er dem Unmuth gute Laune, der Grobheit Höflichkeit, der Hitze Mäßigung entgegen, er vergeht nicht nur, er wird nicht einmal böse; er sieht Bosheit als Schwäche, und Schwäche als etwas Menschliches an. Seine Seele ist zu edel, um zu hassen, zu groß, um sich zu rächen. Sanftmuth ist seine Beleidigung, und Wohlthun sein Vorwurf. Wer sich selbst kennt, erwartet wenig. Woldemar findet daher überall, daß man ihm sehr viel Gutes erwies, wenn man ihm nur nichts zu Leide



that. Dadurch, daß er andere verträgt, wird er selbst erträglich. Er besitzt die Gabe, sich nach andern Charaktern zu richten, nicht mehr von ihnen zu fordern, als sie leisten können; er weiß, daß es nur wenige Menschen giebt, die nicht einige treffliche Eigenschaften besitzen, wenn man sie nur zu entwickeln weiß.

Dadurch, daß Woldemar seine Bekanntschaften veränderte, und wechselweise mit den höchsten und niedrigsten Ständen umgieng, und in der besten und schlechtesten Gesellschaft war, hat er sich von den Ansprüchen und Bedürfnissen des Ranges, des Alters, und der Gewohnheit losgemacht. Er weiß sich in Leute von jeder Berufsart und von jedem Stande zu schicken. Es gilt ihm beinahe einerlei, ob er an einer Tafel von vier Gängen sei, oder nur von einem einfachen Gerichte speise; ob er in einem Prunkzimmer oder in einer Scheune schlafe, ob er mit großen Herren oder mit Bauern umgehe. Er kann mit dem Schulgelehrten spekuliren, mit dem Weisen die Wahrheit untersuchen, in einem feinen Zirkel glän-

zen, bei einer Trinkgesellschaft den Ton ange-  
 geben, die Rechte des Menschen behaupten, ei-  
 nen Kranken trösten. — Er spricht von Hand-  
 werksfachen mit dem Arbeiter, von Staatsfachen  
 mit dem Ehrgeizigen, von Helldunkel mit dem  
 Mahler, von Bändern mit den kleinen Mäd-  
 chen, vom Hauswesen mit der Großmutter, und  
 von Rechtschaffenheit mit Jedermann. —

Und alles, was er sagt, hat den Karakter  
 einer milden menschlichen Philosophie, die zu  
 lachen und zu denken, zu dienen und zu gefal-  
 len, zu bedauern und zu trösten weiß. Sie be-  
 gleitet ihn überall, in das Menschengewühl,  
 und in die Einsamkeit. Er weiß die zartesten  
 Genüsse noch zu verfeinern, die sinnlichsten zu  
 vereblen, und mit beiden da inne zu halten,  
 wo Rechtschaffenheit und Klugheit es gebent.  
 Sein liebevoller Karakter breitet sich wohlthwend  
 über alles aus, was ihn umgiebt. Er ist der  
 Glücksstern, dessen milde Strahlen alles erwär-  
 men und befruchten, was in das Gebiet seines  
 kleinen Wirkungskreises gehört.

W o l d e m a r lernte Liebe und Ehe nicht,

wie sie in modischen Romanen geschildert werden, sondern aus wahren und treuen Naturgemälden, und aus dem gesellschaftlichen Umgange selbst, kennen. Dieser ward aber seit seines allmähligen Eintritts in die Welt nur auf solche Frauenzimmer eingeschränkt, die im strengsten Verstande ehrliebend, sittsam und durchaus von unbescholtenem Rufe waren. Hier fand Woldemar eine angenehme Unterhaltung, ohne leichtsinnige Ländelei, Scherze ohne Zweideutigkeiten, theilnehmende Freundschaft, ohne den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit. Er blieb stets in den Schranken einer ehrerbietigen Achtung gegen sie. Woldemars Wunsch, durch Liebe einst glücklich zu werden, war ihm über alles theuer, aber die Erfüllung war noch fern, und daher ließ er keiner Empfindung, keinem Gedanken Raum, die seine Ruhe hätte stören, seinem Geiste die edle Thätigkeit und Heiterkeit hätten rauben können.

Er vermied in seinen Handlungen und Reden alles, was zu einer nähern Vertraulichkeit Anlaß geben konnte, und besonders wich er je-



der Gelegenheit aus, mit einem Frauenzimmer sich allein zu unterhalten. Sein fester, unerschütterlicher Vorsatz war, sich erst zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft zu bilden und sich dann die Gefährtin seines Lebens zu wählen.

„Die frühe Liebe hat schon oft Unglückliche gemacht; wer bürgt Dir dafür, daß Du es nicht auch werden könntest? Das wäre schon genug, wenn sie Dir irgend einen Fortschritt in dem Bestreben Deines Geistes aufbiete, Du würdest Dich von Deiner Geliebten trennen müssen, ohne sie vielleicht je wieder zu sehn. Ein anderer könnte sie Dir entreißen und bei aller Ungewißheit einer künftigen Verbindung, was würdest Du nicht auf die Ehre und den guten Ruf eines Frauenzimmers wagen?“ So dachte Boldemar bei sich selbst, und verließ jede Gesellschaft eben so heiter und unbefangen, wie er hinein getreten war.

Der Stutzer sucht sich beim schönen Geschlechte durch Schmeichelei, durch übertriebene, abgeschmackte und nichts sagende Komplimente



liebenswürdig zu machen. Eitlen Ehrentinnen mögen wohl solche süße Worte gefallen, so lange sie nicht merken, daß jene Herrn diese Sprache gegen jedes Frauenzimmer führen.

Woldemar huldigt dem schönen Geschlechte mit den feinsten Manieren der Welt. Er läßt jedem Frauenzimmer Gerechtigkeit wiederfahren, er weiß ihre kleinsten Verdienste ins Licht zu stellen, aber mit einer Würde und Wahrheit, bei der die zarteste Bescheidenheit nicht erröthen darf. Gefälligkeiten, die nicht so groß, nicht so merklich sind, daß sie Aufsehn erregen, oder größere Gegenforderungen veranlassen, kleine feine Aufmerksamkeiten, wofür sich kaum danken läßt, die ohne Anspruch zu sein scheinen, und doch verstanden, doch angerechnet werden. Gemäßigtes Selbstgefühl seines eignen Werths, Fähigkeit im Handeln und Denken, Ernst ohne Pedanterie, Muth ohne stürmisches Betragen, Uerschrockenheit, ohne Verwegenheit, Bescheidenheit, Sanftheit, eine gewisse liebenswürdige Schwärmerci, ohne ins Süßliche zu fallen.

Die listige Verführung lauscht überall unter Blumengefülden. Woldemars Jugend blieb im Gewühle der Welt nicht unangefochten. Der erste Sieg ist ihm gelungen; er fühlt sich in seiner höhern Würde und sein Muth ist mit neuer Kraft begeistert, jeder Neigung auch der stärksten zu widerstehen.

Gegen jene verworfene Klasse von frechen, schamlosen Dirnen und Weibern, welche in ihren Mienen, in ihrer Kleidung, in ihren Reden und Handlungen das Schild der Unzucht öffentlich aushängen, ist Woldemars Herz mit dem tiefsten Abscheu erfüllt. Er ist mit allen jenen unseligen Folgen bekannt, die bald schneller, bald langsamer, Gesundheit und Blüthe des Lebens auf ewig vergiften; das Gefühl seiner Würde, seine Achtung für die menschliche Natur ist zu lebhaft, als daß er zu einem thierischen Umgang mit solchen ehrlosen Geschöpfen herabsinken sollte.

Alle diese Grundsätze, diese Gefühle in dem Herzen des Jünglings erhalten, noch durch einen andern Gedanken neues Leben und Stärke; dieß

ist der Gedanke an seine künftige Geliebte und Gattin, und an die Pflichten, die er ihr schuldig ist. Würde sie ihn nicht viel weniger lieben, oder vielleicht gar verachten, wenn sie erführe, daß er in den Armen der Wollust geschwelgt habe, oder wenn seine Schandthat vor ihr verhüllt bliebe, würde er nicht sein ganzes Leben hindurch die niedrige Rolle eines Heuchlers vor ihren Augen spielen müssen. Ein solches Selbstgefühl von Erniedrigung ist dem freimüthigen, offenen und redlichen Woldemar unerträglich.

Dies sind die Eigenschaften des Mannes, die ihn liebenswürdig machen und das Weib unwiderstehlich fesseln. Und wenn sie auch einen solchen Mann nicht lieben, so ist sein Umgang, sein Nahesein doch ein geheimes Vergnügen ihrer Seele, die bald in jedes Wort, in jede Handlung seines Geistes sich innig schmiegt und froh wird, daß sie einen Augenblick gegen so viele Alltagsgeschöpfe entschädigt wird. —

Seraphine lernt Woldemar kennen, und erblickt das Ideal des schönen Mannes von



ebnem, festen, hohen Sinn, das sie in ihrem Herzen trägt. Sie ahnet, daß er es ist, mit dem sie in engerer Verbindung beglückt sein könnte. Seraphine entgeht seiner Aufmerksamkeit nicht. Ihre Sanftheit ohne Schwäche, ihr gefälliges Entgegenkommen ohne aufdringendes Zuvorkommen, ihre Selbstwürde ohne Stolz, ihre Bescheidenheit ohne geistlose Schüchternheit, ihre milde Freundlichkeit ohne ekelnde Süßlichkeit, ihre Empfindung ohne Empfindelei, ihre Heiterkeit ohne Leichtsin, ihr heimischer Hang ohne kalte Abgeschlossenheit, ihre Klugheit und Verständigkeit ohne List und Schlaubeit, — zeigen ihm den Engel in weiblicher Gestalt. Er liebt und wird geliebt. Beide lieben sich, ohne es sich mit Worten sagen zu können; ihre zur treuesten, reinsten, edelsten Liebe geschaffenen, Seelen scheuen den Augenblick des Verraths. Aber in ihren Herzen gestaltet sich eine neue Welt, die ihnen das Unnenubare der Liebe, den Himmel auf Erden ahnen läßt.

Nur Sie, holde Seraphine, können die Seligkeit fassen, von einem Manne, wie Wolde-

mar ist, geliebt zu werden, nur Sie sind es werth, ihn zu Ihrem Führer zu haben.

### D i e M u t t e r.

Das Feuer der Liebe ist das Mittel, dessen sich die schaffende Gottheit bedient, um das Geschlecht der Menschen fortzupflanzen; diesem himmlischen Feuer gehorcht die Kraft der Natur, und unter ihrem Entzücken läßt die Allmacht ein neues Dasein erwachen. Ist's möglich, daß Gott und Kinder getrennte Vorstellungen sein können, daß nicht beim Anblick dieser Lieben, Glauben und Hoffnung, und jener hohen Beruf, am großen Plane der Schöpfung mitzuwirken, in der Brust der Eltern geweckt werde? —

Kinder vollenden erst die Innigkeit des ehelichen Bundes, und Gatten fühlen sich dann erst als wahre Gatten, wenn sie Vater und Mutter sind; dann erst sind sie wahrhaft und für immer Eins, wenn die Züge des väterlichen Muthes zusammengeschmolzen in einem Kinde